

Vorrede

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **5 (1764)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.


Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



V o r r e d e.


Wir haben noch lange nicht zu besorgen, daß wir auch nur die wichtigsten stücke unsers gegenstandes erschöpfen. Doch dürfen wir mit zuversicht sagen, daß bereits verschiedene sehr wichtige materien, zu erbauung derer, die sich zu unterrichten suchen, in unsern Sammlungen abgehandelt sind. Allein unsre vorschläge durch die ausführung wirklich zu machen, das steht in unserem vermögen nicht. Es bleibet uns nur zu wünschen übrig, daß diejenigen, denen die vollziehung dieser vorschläge am nächsten angelegen ist, oder von deren willen solche abhängt, durch unsre vorstellungen aufgeweckt werden.

Diese betrachtungen schiken sich vornehmlich auf die frage: Von dem werthe des Gemeinlandes, der Allmenten, der Triftgerechtigkeiten auf den feldern. Es ist auf

*

eine

eine überzeugende weise in denen dahin einschlagenden schriften dargethan worden, daß dieser gebrauch des landes an sich selbst unnütz, und verschiedenlich dem anbau des eigenen grundes nachtheilig ist. Gleichwohl sehen wir wenigen anschein zu einer nahen verbesserung in diesem stücke unsrer policen; eine verbesserung die auf den landbau, auf die bevölkerung, auf die vermehrung des vertriebes unsrer landprodukte, kurz auf die macht und den wohlstand des Staates, die glücklichsten wirkungen haben müßte.

Es scheint eine billige forderung unsrerer landesleute, daß die bürgerschaft der hauptstatt zu einem so wichtigen schritte durch ihr exempel den weg bahne. Man setzet voraus, daß man sich unter uns zum gewöhnlichsten mit der untersuchung solcher wichtiger fragen beschäftige. Es ist auch leicht, durch
anwen,

(*) Die Hohe Obrigkeit zu Basel hat ganz neulich eine verordnung zu gunsten des einschlagens der Felder in druck ausgehn lassen. Erfahrene landwirthe wünschten, daß man lieber das bessere als das schlechtere land, lieber die zunächst bey den wohnungen gelegenen, als die entferntesten felder einzuschlagen bewilliget haben möchte. Indem sie die absichten dieses hohen Magistrates verehren; so bedauern sie zugleich, daß diese für den landbau so wichtige veranstaltung, aus einer schüchternen vorsichtigkeit, durch die angehängte bedinge beynabe wieder unnütz gemacht wird.

anwendung der über diese materie igt vielfältig vorgebrachten anmerkungen auf unsern eignen fall sich zu überzeugen, daß unser Gemeinland, durch das einschlagen, zu einem doppelt so fruchtbaren und ungleich gewissern hülfsmittel für unsre werthen mitbürger gemacht werden könnte. Ohnedies haben wir die beyispiele fast aller zunächst bey der statt gelegenen gemeinden, die durch abschaffung ihres Gemeinlandes zum theil oder im ganzen, augenscheinlich ihren wohlstand vermehrt haben (*).

Man darf aber auch nicht fordern, daß die überzeugung sich so schnell unter einer ganzen nation ausbreite. Unsre nachkommen werden sich der fruchte dieser ökonomischen wahrheit zu freuen haben. Es ist unterdessen eine genugsame ehre für uns, durch bekanntmachung der beweise, auf die sich dieselbe gründet, diesen schönen zeitpunkt beschleuniget zu haben.

Uebrigens, wenn je in einem falle diese gemeine Triftnutzung des landes anzurathen wäre, so müßte es in eben den umständen seyn, da dieselbe von stolzen überwindern eingeführt worden, als sie mit dem gedrückten und erschöpften volke, den bedingten genuß

* 2

des

(*) Bümpliz, Rüniz, Kersaz u. a. m.

des Bodens theilten, dessen eigenthum, nach so vielen verwüstungen und überfällen so ungewiß, als ihr anbau vernachlässiget war. Ist es nun begreiflich, daß, nach zwölfhundert jahren, wir, die wir uns so groß auf unsre freyheit dünken, an einem denkmale der tiefesten unterdrückung noch immer durch das vorurtheil so sehr angeheftet bleiben?

In dem gegenwärtigen bande werden die gekrönten Abhandlungen über die eben so wichtige und angenehmere frage, von der besten Erziehung des Landvolkes, vorkommen. Wir verbergen uns selbst nicht, daß der zweck dieser frage vielen platonisch und überflüssig, andern der gegenstand derselben weit über dem horizont unsrer ökonomischen aussichten zu stehn, geschienen hat. Ist es aber nicht etwas seltsames, daß man an der möglichkeit einer ordentlichen belehrung des volkes in der nothwendigsten praktischen wissenschaft zweifle; da doch die izige veranstaltung seiner erziehung einiche fähigkeit, auch sogar zu abstrakten kenntnissen, voraussetzet? Warum sollte ferners nicht der landesfürst, kraft der vormundschaft, so er über das voll ausübet, ohne gefahr der privatsfreyheit zu nahe zu treten, sich bemühen dürfen, die erste anlage seines wohlstandes vor der willkühr und dem vorurtheile zu schützen?

Nicht

Nicht minder ist auf der andern seite das für den fortgang der gesellschaftlichen glückseligkeit der menschen ein sehr nachtheiliger wahn, daß einiche aus der fürsorge für das gemeine beste eine prärogativ machen, und den eifer der bürger, die zu der gemeinnützigkeit keinen deutlichen beruf haben, in die privatgeschäftigkeit einschränken wollen (*).

Für das laufende jahr ist die untersuchung von dem zustande der Bevölkerung zur preismaterie vorgeschrieben. Bereits vor achzig jahren wurde eine vermindering der bevölkerung in der Naat vermuthet. Sonst hatte lange vorher das unbesonnene kriegslausen der alten Schweizer unserm lande den seltenen ruf einer überflüssigen fruchtbarkeit an einwohnern erworben. Wie begründet dieser wahn gewesen, erfahren wir igt. Die täglich zunehmende entvölkerung in einem grossen theile unsers vaterlandes ist nur allzugewiß; und wenn je ein grund die berechnung derselben hindern sollte, so müßte es die besorgniß seyn, unsre schwäche einzusehn. Es

* 3

ist

(*) Wie felig lebt der mann, der seine pflichten kennt/
Und seine pflicht zu thun, aus menschenliebe brennt;
Der, ob ihn gleich kein amt zum dienst der welt ver-
bindet,

Beruf und eid und amt, schon in sich selber findet.

G. Hert.

ist indessen allemal der erste schritt zur entdeckung der mittel wider ein übel, daß man sich von der wirklichkeit und größe desselben überzeuge, und seinen ursprung zu entdecken suche. Ein übel welchem auch diese hauptstadt durch verläugnung der grundsätze unsrer vorfahren blosgegeben worden. Vor hundert jahren wurden zweymal so viele burgerkinder hier geboren, als im verstrichenen jahre getauft worden sind.

Posterius, posterius! vestra res agitur!

Die zwey gewisesten mittel der entvölkerung zu steuern, sind, die aufmunterung des fleisses und die aufnahme neuer ankömmlinge. Denn vermuthlich werden auch die klügsten und strengsten anstalten wider das ausreißen der einwohner dennoch unzulänglich seyn, so lange die zahlreichen kriegsvölker in den benachbarten staaten nicht abgedankt werden; so lange England und Holland unserem jungen landvolke in erfüllung der hausbedienungen den vorzug geben, und so lange Amerika noch nicht mit neuen anbauern gesättiget ist.

Zu anspornung des fleisses dienet die aufmunterung der Künste und die verbesserung des Feldbaues.

In absicht auf den erstern punkt haben wir gewünschet, daß man von dem verhältnisse

nisse zwischen unsrer Aktiv- und Passivhandlung richtige anzeigen zur hand zu bringen suche; damit sich mit zuverlässiger gewißheit bestimmen lasse, welche theile des nahrungstandes vorzüglich begünstiget zu werden verdienen und bedürfen.

Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die industrie unter uns, ohne eine reformation ihres gegenwärtigen zustandes, aus dem verfall wieder aufgerichtet werde. Man klagt über den mangel der nöthigen hülfsmittel um geschmack und genie bey den angehenden künstlern zu befördern; man klagt, daß so viele unsrer handwerker in den städten die zeit ihrer arbeitsamkeit in die lehrjahre einschränken, und lieber, müßig bey dem genusse ihrer privilegien, unter etwa einem geringen bürgerdienste sich durchschlepen, als daß sie, auf antrieb des rechtschaffenen ehrgeizes sein talent leuchten zu lassen, ihr leben in dem freyern verdienste ihres fleisses zubrachten; man klagt, daß den wackersten männern aus diesem achtungswürdigen stande, durch viele, wo nicht ganz unnütze, doch oft unbillige und nicht selten übertriebene geseze und gewohnheiten, die hände gefesselt sind, und daß sie unter dem handwerkszwange, wider ihren willen, zu der klasse der erstern erniedriget werden. Wie soll man hoffen, daß bey solchen umständen

unsre Künstler den auswärtigen die Wage halten, da sie kaum die Nothdurft der Einwohner vergnügen, und selten den Geschmack der reichern Bürger zu befriedigen geschickt sind.

Es ist also von grosser Wichtigkeit, daß man untersuche, worin die Handwerkschulen Unterstützung und Handbietung bedürfen? Welche die Ursache des Übelstandes dieser zahlreichen und nützlichen Klasse von Bürgern seyn mögen? Ob solche in den unschicklichen Vorschriften, Übungen und Vorrechten der Handwerker, oder in den Mängeln der Municipalverfassungen der Städte, und in der Seltenheit der arbeitenden Hände liegen? Und durch welche Mittel diesem Übel, das auf die Anliegenheit des ganzen Landes einen Einfluß hat, gesteuert werden kan? Das ist überhaupt der Inhalt der wichtigen Aufgabe die für das Jahr 1765. ausgeschrieben wird.

Auf die Verbesserung des Landbaues haben verschiedene im vergangenen aufgegebene Preisfragen abgezielt; wir vertrauen, daß dieselben, durch Aufheiterung vieler wichtiger praktischer Wahrheiten, zu Beförderung der Ökonomie fruchtbar gewesen.

Ein Stück der Landwirthschaft, welches bisher vorbegegangen worden, ist der Nebenbau. Die Gesellschaft widmet demselben
einen

einen preis für das jahr 1765. in der hoffnung, den vertrieb unsrer weine durch die vervollkommnung ihrer eigenschaft zu befördern, und durch verbesserung des guten weinlandes die ausreutung der schlechten Weinberge zu veranlassen, dazu so vieles erdrich, nicht ohne grössern nachtheil des Getreid- und Wiesenbaues mißbraucht wird.

So geringe die prämien sind, welche die Gesellschaft der aufmunterung des Feldbaues zu weyhn vermögend ist; so haben wir doch sehr gute wirkungen davon erfahren, und noch künftig zu erwarten. Es wäre freylich zu wünschen, daß dieses mittel zu beförderung des fleisses und der anschlägigkeit mehr im grossen gebraucht werden könnte. Es wird doch niemand so unbillig seyn, uns dieses unvermögen vorzuwerfen, ohne andrerseits wenigstens unsern absichten recht wiederfahren zu lassen.

Alle diejenigen, so sich, ohne ordentlichen beruf, für das wohlseyn des gemeinen wesens bekümmern, müssen anfänglich für redliche schwärmer geachtet seyn, denen man zugleich ihre dreistigkeit zur last leget, und zugleich ihrer schwäche spottet. Wenn wir alle aufrichtig die beförderung des gemeinen besten wünschet, so würden wir vor den

versuchungen der eifersucht besser verwahrt bleiben, die oft ins geheim, mehr als wir es selbst vermuthen, auf unser urtheil von den bemühungen andrer mitwürken.

Es ist ein anderes bedenken bey vielen von den bestgesinnten männern oft den nützlichsten anstalten im wege; dieses gründet sich auf den schüchternen argwohn gegen alles, was eine neuerung scheint. Man sollte überlegen, daß das bloße gemeine beste die erste richtschnur aller entschlüsse für das gemeine wesen seyn soll; daß, nach dem schicksale aller irdischen dinge, die verfassungen eines volkes unaufhörlich veralten, wenn sie nicht unaufhörlich wiederhergestellt werden; (so wie ein gebäude, das man aus verehrung für das alterthum niemals verbessern wollte, zur bewohnung untüchtig werden, und endlich über dem haupt der besizer einstürzen müste;) daß, endlich, alles gute, dessen wir uns in den kirchen- und staatsverfassungen, in den allgemeinen gesetzen und einzeln ordnungen, zu rühmen haben, unter diesem scheine der neuerung zu ihrer zeit bestritten, und diesem einwurfe ungeacht, der zu nebenabsichten so leicht mißbraucht werden kan, durch den muth derjenigen, deren angedenken wir igt segnen, zustand gebracht worden sind.

